

Le culte de laid

Autor(en): **Teucher, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1983)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Le culte du laid

Ich wähle diesen französischen Titel, weil er wirklich die präziseste und knappste Formel für die eigentliche Krankheit unserer Zeit ist: die Verherrlichung der Häßlichkeit. Häßlicher als die Blue jeans, häßlicher als die Rock-Musik und ein Teil des Jazz, häßlicher als die wilde Haartracht ist die Häßlichkeit der Sprache; denn sie erträgt die Schmach, die man ihr heute antut, am wenigsten, oder sie geht vor die Hunde.

Da ist im März-Verlag ein abscheuliches Machwerk von Rohland Opfermann erschienen: *Teutsch, oder die Häßlichkeit der Sprache**. Einen Roman nennt sich dieses schmachvolle Produkt, und von den sechs Kapiteln ist das wichtigste „usa 2000, Reise-geschichte“; wie es zu diesem Titel kommt, fragt man sich vergebens, weil der Verfasser nicht in der Lage ist, einen ordentlichen Bericht zu schreiben.

Er zitiert zwar auch einige anständige Schriftsteller wie Borchert, Wittgenstein, Freud, Strindberg. Aber das Ganze ist doch eine einzige Sauerei. Selbstverständlich spielt der Sex eine wichtige Rolle. Aber es ist nicht die natürliche, gesunde Sinnlichkeit, die hier zum Ausdruck käme, sondern eine widerliche, skatologische Sprache, die mit Scheißen und Pissen als den mildesten Ausdrücken nur so um sich schlägt.

Dazu kommen auf jeder Seite Dutzende von absichtlichen Druckfehlern vor, desgleichen eine ebenso große Zahl eigenwilliger, schwer verständlicher Abkürzungen. Auf Satzzeichen wird meist verzichtet, und von einer Komposition und von einer sinnvollen Handlung ist keine Rede. Ich frage mich, wozu ein solches Machwerk überhaupt geschrieben wurde und wie es möglich ist, daß es

* ROHLAND OPFERMANN: *Teutsch, oder die Häßlichkeit der Sprache*. Roman. März-Verlag und Van-Deelen-Film-GmbH, Jossa (BRD) 1979. Leinen. 362 Seiten.

einen Verlag gibt, der solchen Mist druckt. Müßte man den Verfasser, der sich hinter dem Namen Opfermann verbirgt, nicht einen Verbrecher an der Sprache nennen?

Man wird so angewidert und besudelt von dieser Lektüre, daß man nichts Eiligeres tun kann, als sich in das reinigende Bad der Lektüre eines Klassikers oder sonst eines vorbildlichen, zeitgenössischen Autors zu stürzen.

Eugen Teucher

Wagners Werke ein leeres Lautgeklingel und wulstig-wirres Wortgewaber oder ein ausdrucksstarkes Wirkspiel mit Konsonanten und Vokalen?

Von Dr. Renate Bebermeyer

„Hohenentringen hehrer Humpenhort im wallenden Winterweißwald — ein lokaler Beitrag zum Wagner-Jahr“ — dieser Text zum großformatigen fotografischen Winteridyll — er spricht überregionale Bände.

In Scherzen, Witzen, Ironisierungen spiegelt sich individuell vorgetragene pauschalierte Einschätzung, zeigt sich, worüber und worin man breiten „Konsens“ zu finden glaubt. „Ich kenne keine Reaganisten und keine Andropowisten mehr, ich kenne nur noch Wagnerianer“ — das Leitmotiv „der ganzen Welt“ im Jahre 1983 (wenn man einer überregionalen Tageszeitung glauben wollte); *seine* Sendezeit müßte man haben“, wird wahlkampfgeplagten, um Sendezeiten rangelnden Politikern unterstellt (*das* typische Wagner-Porträt füllt dabei die Mattscheibe völlig aus).

Der multimediale Wagner — oder: „Wagner urbi et orbi“? Der „Kulturwelt jetzt 100jähriger Totentanz“: ein Tanz der weltweiten Bayreuth-Gemeinde um den „Genius“, den „Magier“ — oder: wahnwitziges Kreisen ums gelbgoldgleißende, aber substanzlosleere Götzenkalb?

Der „polarisierte“ Wagner: Wagner im „ideologischen“ Widerstreit, eine Position, die er mit seinem 83er „Jahres“-Gefährten Karl Marx teilt. Mit dem andern „Jahres“-Großen, mit Luther, teilt er die Grundsätze seines Sprachgestaltens: beiden ist Sprache in all ihrer Entfaltungsmöglichkeit nicht schöner Selbstzweck, vielmehr musikalisch-rhythmisch-expressives Instrumentarium zum ganz bestimmten Aussagezweck — bei Wagner zum gesamt-kunstwerklichen Wirkzweck: